Männersprache

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Emanzipation um jeden Preis auch in der Sprache?

Im Zuge der neuen Frauenbewegung soll auch die deutsche Sprache emanzipiert werden. Schon 1979 schrieb die Deutsche Senta Trömmel-Plötz in den «Linguistischen Berichten» einen Artikel über «Richtlinien für den feministischen Sprachgebrauch». Darin forderte sie, und mit ihr inzwischen viele Vertreterinnen der Schweizer Journalistinnen, daß die Frauen auch in der Sprache nicht mehr nur als «Anhängsel» behandelt werden. Dies scheinen sie nun endlich erreicht zu haben. Die Emanzipation in der Sprache setzt sich auch bei uns durch – und man stolpert gewaltig darüber. Oder empfinden Sie es wirklich als normal, wenn man Sie nicht mehr einfach als Gast bezeichnet, sondern als GästIn?

Schon seit eh und je sind in der Sprache männliche Formen vorherrschend. So spricht man vom Schüler, Teilnehmer, Gast, Kunden, Käufer, Organisator, Künstler und vielem mehr in der männlichen Form, wobei durchaus auch das weibliche Geschlecht mit dieser Form gemeint ist. Schon seit einiger Zeit fordern Feministinnen, daß sich die Emanzipation auch in der Sprache durchsetze. Lange Zeit hat man sich deshalb angewöhnt, von Teilnehmern und Teilnehmerinnen zu sprechen, von Kunden und Kundinnen, von Schülern und Schülerinnen. Auch die abgekürzte Form wie beispielsweise Teilnehmer/innen, Schüler/innen hat Anhänger gefunden. Aber man ist mit diesen Lösungen nicht sehr zufrieden gewesen, sie waren ganz einfach zu kompliziert, zu umständlich. Allerdings muß hier sicherlich erwähnt werden, daß es nach wie vor auch Frauen gibt, die sich absolut nicht daran stören, wenn vom Kunden oder vom Teilnehmer die Rede ist, und sich ganz selbstverständlich auch dazu zählen. Nur gibt es eben sehr viele andere, die beim Wort Kunde oder Teilnehmer sofort denken: «Und was ist mit der Kundin, der Teilnehmerin?» Um diesen Damen gerecht zu werden, hat man nun eine ganz neue Form herausgefunden, die zwar nicht offiziell ist, also nicht etwa im Duden zu finden ist, sondern von fortschrittlich sein wollenden Zeitungen und Zeitschriften gebraucht wird. So schreibt man beispielsweise nicht mehr von den Teilnehmern oder von Teilnehmern und Teilnehmerinnen, sondern von TeilnehmerInnen. Nicht mehr von Kunden und Kundinnen, sondern von KundInnen. Feministinnen sind zufrieden mit dieser Lösung. Als Laie, aber auch als Zeitungsleser, ja sogar als Journalist stolpert man darüber. Das große I mitten im Wort verwirrt, und die Form liest sich schließlich nicht neutral, sondern eindeutig weiblich. Die männliche Form verschwindet, wird verdrängt. Müssen nun die Männer ihrerseits wieder auf die Barrikaden gehen, weil sie nicht berücksichtigt werden?

Nun könnte man sich vielleicht an diese Form mit etwas Mühe gewöhnen, wenn sie nicht überall gebraucht würde, wo es nur irgend möglich ist. Wenn nämlich aus den Gästen GästInnen wird oder aus dem üblichen Freundeskreis FreundInnenkreis, aus Handwerkermarkt HandwerkerInnenmarkt, dann fragt man sich schon, was das soll. Diese Frage haben wir Susanne Bänziger gestellt. Sie ist an der Stiftung für Angewandte Linguistik in Zürich Linguistik-Lehrerin, kennt sich mit dem neuen Trend der Sprache aus und unterrichtet auch dementsprechend. Obwohl sie sehr dafür ist, daß auch die Frau in der Sprache berücksichtigt wird, findet sie die neue Form eher unglücklich. «Ich bin der Meinung, daß eine neutrale Form gefunden werden sollte. Was man jetzt tut, ist sicherlich nicht neutral, sondern eindeutig nur noch weiblich, das Männliche hört man absolut nicht mehr heraus. Darum finde

ich es keine gute Lösung, außerdem liest es sich schlecht. Es stimmt, daß man darüber stolpert. Ich verwende diese Form wirklich nur ungern. Fortschrittliche Zeitungen allerdings benützen diese Form, wenn auch in Grenzen. Denn man kann diese Form zwar überall dort einsetzen, wo man es für richtig hält, aber man kann es auch übertreiben. Diese Form mit dem großen I mitten im Wort entspricht auch nicht dem Aufbau der Sprache.»
Susanne Bänziger lehrt ihre Schüler eine andere Form, auch das weibliche Geschlecht in der Sprache zu berücksichtigen. Wie sie bereits erwähnt hat, ist sie für eine neutrale Form. Diese kann man erreichen, indem man die Adjektivform oder das Partizip des Verbs benützt und dieses nominalisiert. Anstatt also von Studenten zu schreiben, kann man das entsprechende Verb «studieren» nominalisieren und erhält das Wort die Studierenden. Diese Form ist dann neutral und sollte Mann wie Frau befriedigen. Aus Lehrern und Lehrerinnen könnte man die Lehrenden machen, aus Käufern die Kaufenden, aus Lieferanten die Liefernden usw.
Auch diese Präsenspartizipform ist sicherlich noch sehr ungewohnt, und außerdem kann man sie nicht bei jedem Nomen anwenden. Die Frauenbewegung wird sich also bestimmt mit dieser Form nicht zufrieden geben. Ob sich allerdings die Form mit dem großen I durchsetzen wird, ist mehr als fraglich, wenn sie von AnhängerInnen auch bereits fleißig und scheinbar ohne Grenzen angewendet wird. Feminismus in allen Ehren, aber muß wirklich die Sprache darunter leiden?

rü («Uster-Nachrichten»)

Ortsnamen

Von Adlikon bis Zwillikon

Einem ausländischen Besucher ist aufgefallen, daß es bei uns recht viele Dorfnamen auf *-ikon* gibt, und er fragte nach dem Sinn dieser Endung. *Wetzikon, Uet-, Ür-, Bub-, Hombrecht-, Zoll-, Zumikon,* das macht neugierig, und am linken Seeufer kommen noch hinzu *Rüschlikon, Bendl-, Ludret-, Gatt-, Nagl- und Pfäffikon.*

Unsere alemannischen Vorfahren, die im 5. und 6. Jahrhundert hier eingewandert waren, brauchten Raum für Äcker und Wiesen, für Häuser und Ställe. Sie rodeten Waldstücke, und daran erinnern noch viele Flur- und Ortsnamen wie *Rüti, Schwändi, Stokken.* Geschlossene Dorfsiedlungen legten sie nicht an. Vielmehr errichtete jede Sippe einige Einzelhöfe. Von den Nachbarn wurden die Hofgruppen nach dem Familienoberhaupt benannt. Wer zur Sippe des *Andolf* gehörte, war einer von den *Andolfingen.* Solche Sippenbezeichnungen stecken in *Konolfingen, Zof-, Mell-, Maggl-, Tramlingen* (Tramelan), aber auch in *Echallens, Lucens, Sottens* und Val d'Hérens (Eringer Tal). Auf der Strecke Schaffhausen–Stuttgart wimmelt es nur so von Namen auf *-ingen. Rudolfingen* ist leicht zu deuten; *Hottingen* besagt: bei den Nachkommen des Hotto.

Die Endung *-ingen* bezeichnete also nicht den Ort, sondern die Bewohner. Diese wohnten in *Höfen* oder *Hofen,* und dieses Wort wurde nun oft angefügt, *Zollikon* wird im Jahr 837 als *Zollinc-hovun* erwähnt: bei den Höfen der Leute des Zollo. Aus *-ing* und *-hofen* wurde dann *-ikon. Zollikofen*